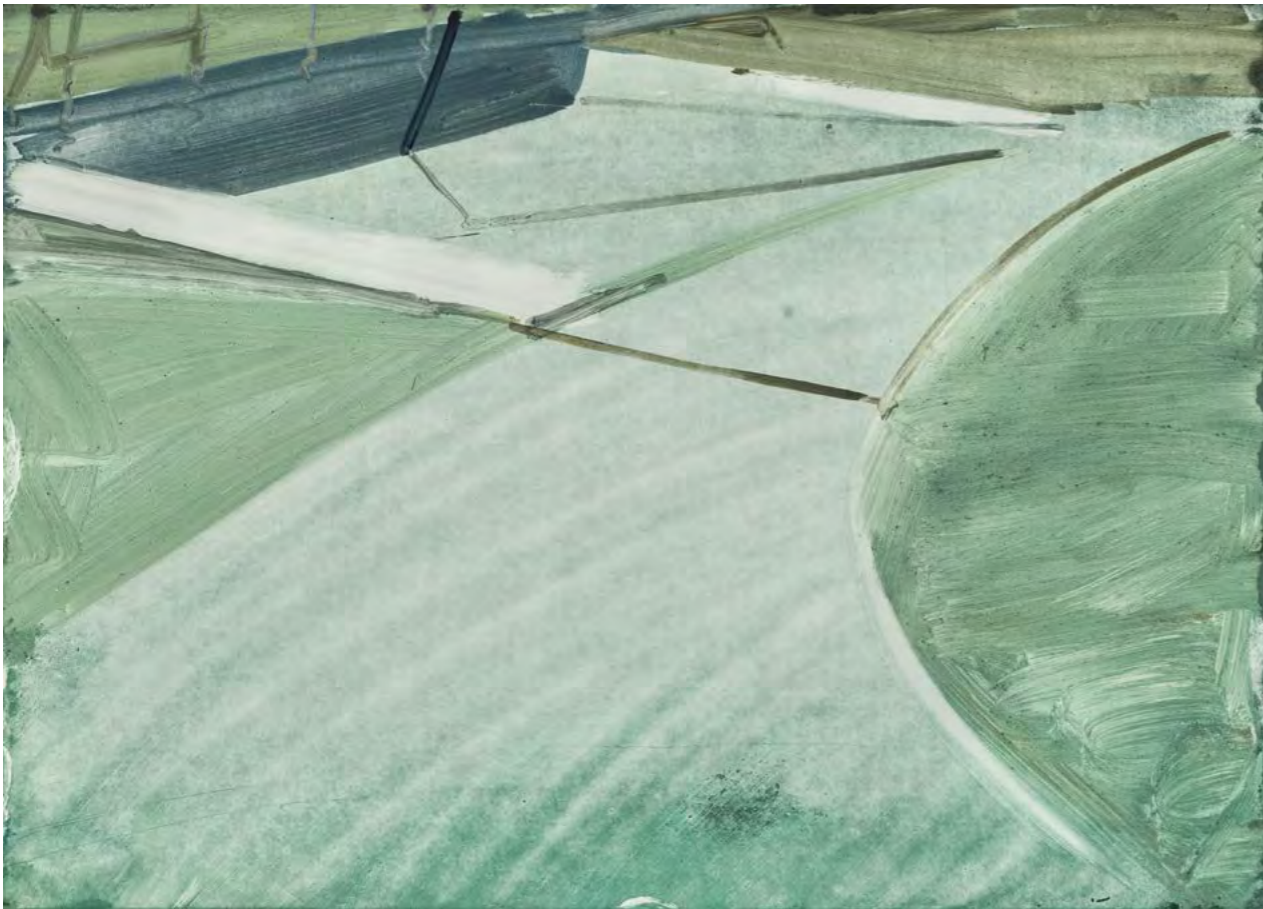


LA SERENISSIMA

Über die Alpen, sechs Grad weit

Jörg Ernert



Ein Flaneur in Venedig

Jörg Ernert, jüngst als Jazzer unter den Maler*innen der Leipziger Schule bezeichnet, sucht immer wieder nach der Freiheit des Ausdrucks, die im Unerwarteten liegt. Die alte, seit dem 17. Jahrhundert praktizierte Technik der Monotypie kommt ihm hierbei entgegen. Sie steht technisch und in ihrer Anmutung zwischen Malerei, Zeichnung und Druck: Der Künstler zeichnet direkt auf die polierte Platte (aus Kupfer oder Zink), von der gedruckt wird. Die Platte wird mit Farbe eingewalzt oder mit dem Pinsel bemalt, anschließend können Farben wieder herausgewischt werden, die im Druck dann als Helligkeiten erscheinen. Der Druck ist vom Prinzip her ein Unikat, weil die Zeichnung beim Drucken weitgehend verlorengeht.

Es ist nicht exakt absehbar, wie die Farbe auf dem Papier erscheinen wird, was der Technik etwas Spielerisches, Experimentelles verleiht. Ohnehin ist sie von der Leichtigkeit des zeichnerischen Farbauftrags geprägt. Diese Eigenschaften führten im späten 19. Jahrhundert zur Wiederentdeckung der Monotypie. Einer der wichtigsten Vertreter war Edgar Degas, dessen Bordellszenen mit weiblichen Akten in Hell/Dunkel-Monotypien in den 1870er Jahren Aufsehen erregten. Degas kombinierte die Monotypie häufig mit farbigen Pastellkreiden. 1892 schuf er eine Serie fast abstrakter Landschaften in dieser Technik. Sein Landsmann Camille Pissarro übte sich ebenfalls in Monotypien. Auch italienische oder amerikanische Künstler*innen wie Pompeo Mariani, Mary Cassatt, William Merritt Chase oder Maurice B. Prendergast arbeiteten um 1900 in dieser Technik. Gemeinsam ist ihnen die Suche nach einer neuen Einfachheit und Unmittelbarkeit des Ausdrucks.

Venedig, eine der meistbesuchten Städte der Welt, ist für zeitgenössische Künstler*innen eine Herausforderung, weil die architektonischen Sehenswürdigkeiten und das vielgerühmte Licht bereits seit Jahrhunderten bewundert und wiedergegeben worden sind. Überall lauern Postkartenmotive, die Gefahr in ausgetretene Fußstapfen zu treten ist groß. Ernert ist zwischen 2019 und 2022 mehrfach nach Venedig gereist, allein oder als Hochschullehrer mit Studierenden, unterstützt vom Deutschen Studiumzentrum in Venedig. Während dieser Reisen sind zahlreiche Skizzen entstanden, die der Künstler größtenteils in den frühen Morgenstunden oder nachts anfertigte, um dem Massentourismus zu entkommen. Auf der Grundlage dieser Zeichnungen entstehen im Leipziger Atelier die Monotypien.

Durch das langjährige Projekt der „Nachbilder“ ist Ernert vertraut mit der reichen Kunstgeschichte Venedigs, die seit dem 16. Jahrhundert bedeutende Architekturmaler wie Vittore Carpaccio, Canaletto oder Francesco Guardi hervorgebracht hat. Auch in den aktuellen Monotypien setzt er sich mit diesen Vor-Bildern auseinander. Venedig ist wie eine Art Paradiesgarten der Architektur, wo Sakral- und Profanbauten aus verschiedenen Jahrhunderten auf engem Raum wild durcheinander wachsen, ein steinerner Urwald, von Flüssen durchzogen, auf denen die Vaporettos und Gondeln wie bizarre Alligatoren kreuzen. Die Realität wird zur Kulisse und durch die Theatralik der Architekturen — Brücken, Paläste, Kirchen, Treppen und Gassen, die oft aus Untersicht gesehen sind, werden wir vom Strom der Zeit überwältigt. Beim Betrachten mancher Monotypien ist auf den ersten Blick unklar, ob wir uns in einem „Nachbild“ oder im Venedig des 21. Jahrhundert befinden. Ernert vergegenwärtigt die Architektur eines Gemäldes von Guardi aus dem 18. Jahrhundert, als würde dort gleich ein Graffiti an die Wand gesprayt werden können. Der Lichteinfall eines Sonnenstrahls illuminiert unscheinbare Häusermauern und die dynamische Perspektive fluchtender Linien zieht uns sohaft in imaginäre Zeiträume. Die Trennschärfe zwischen Gegenwart und Vergangenheit wird aufgehoben. Zwischen Basketballfeld, Bootsanleger und Schiffswerft können wir jederzeit abbiegen in labyrinthische Bildwelten der Illusion und der Kunstgeschichte. Ernert führt auch Zwiegespräche mit großen Aquarellmalern wie John Singer Sargent und Richard Parkes Bonington.

Das Bild ist häufig in markante Muster unterteilt, durch die die Bildfläche fast kaleidoskopartig aufgesplittert wird. Die von der Architektur losgelöste Farbigkeit und die linearen Strukturen betonen die Projektionsfläche. Die Schnelligkeit der gewischten Fraktur verleiht den großformatigen Blättern Dynamik. Diese ist prinzipiell für die Architekturmalerie Ernerts charakteristisch. Das Statische des Architektonischen verkehrt dieser an Piranesi geschulte Maler stets in sein Gegenteil, in vibrierende Flächen, aus denen Kuben entstehen und daraus eine Gemengelage skulpturaler Baukörper, deren Seitenflächen dem Spiel des Lichtes als Kulisse dienen.

Somit oszilliert das Bild zwischen Fläche und Raum, Gegenständlichkeit und Abstraktion. Der Künstler nutzt die Freiheit der Monotypien, um Variationen eines Motivs zu erproben. Jörg Ernert erkundet mit leichter Hand, wie Räume aus Flächen gebaut werden. Dabei führt er den Blick von unten nach oben, von oben nach unten, versetzt uns in eine Art Unruhe, lässt uns teilhaben an seiner nervösen Suche des Blickpunkts, während die Augen sich an Mauern entlangtasten, den dünn gestrichenen, sich latent auflösenden Pinselstrichen folgend.

Die körnige Haptik des Farbauftrags ist provisorisch und nass, an eine Stadt im und am Wasser erinnernd, von Aquarellfarben befeuert, die Farben reich und leuchtend, luxuriös und verschwenderisch wie diese alte, orientalisches geprägte Metropole am Mittelmeer.

Vor unseren Augen wird Venedig als eine Realkulisse verschachtelter Räume aufgebaut und dekonstruiert, wird das Stereotyp malerisch abgenutzter Sehenswürdigkeiten durch die souveräne Setzung eigener Perspektiven subjektiv unterlaufen. So entsteht ein Reisebericht des Unterwegsseins nach und in Venedig. Jörg Ernert begreift Venedig als ein System von Passagen ähnlich wie Walter Benjamin die Passagenarchitekturen in Paris. Es geht ihm nicht nur um einen Ort, sondern um ein historisches Kontinuum, um Zeit- und Seh-Räume, durch die er mit wachem Blick für ihr unerschöpfliches sinnliches Potential flaniert. Die Monotypien sind seine Ich-Behauptung angesichts dieser historischen Pracht.

— Dr. Jan Nicolaisen



Gerüst, 1. Fass. 2021
Monotypie, 30 × 27,5 cm

← Venedig Gasse |, 1. Fass. 2021
Monotypie, 48 × 17 cm





La Serenissima Heiter, ruhig, abgeklärt und sorglos

Was liegt in den Dingen, in ihrem Fundament, verborgen? Dinge die da sind, ihre Wirkung entfalten, aber unausgesprochen und oft unbe- wußt bleiben. Ganz intim und trotzdem mit der ganzen Welt geteilt, eine vollbewusste Sehnsucht und Freude und eine tiefe, unerklärliche Anziehung und Magie. Elegante Fülle und unumwundene Einfach- heit, goldenes, aufklärerisches Licht und weiß-grauer Nebel. Mit dem Einziehen der Atem-Luft wird das Äußere zum Inneren und gewährt eine Teilhabe: heiter, ruhig, abgeklärt und sorglos. Das in Schönheit gekleidete Geheimnis der Wahrheit lächelt sanft und großzügig — geteilt und hierarchisch in der Repräsentation, innig und persönlich in den Abwegen. Wird man großzügig beschenkt, sollte das Teilen nicht schwer fallen. Die Suche nach einem Ausdruck, dieses Geschenk weiterzugeben, ihm zeitgenössische Prägnanz zu erweisen, ohne die überwältigende Ewigkeit zu negieren, macht fast sprachlos.

Es sind nicht mehr die Veduten, die die Stadt als großzügige Ansicht abbilden, nach denen wir suchen. Wir suchen den kleinen, persönlichen Bildausschnitt, nah, ein Detail, der die große Form nur in Hinweisen enthält. Der sich durch die Gassen tastende Blick wird abgelenkt von einer Hausmauer, die im Unklaren lässt, ob es eine Sackgasse ist oder ob es um die Ecke geht, wo dann vielleicht das Wasser den Weg versperrt. Oder gibt es doch ein Weiterkommen, eine Brücke auf die andere Kanal- seite, ein unerwarteter Platz, der sich auftut. Die Wege folgen keiner architektonischen Planung, sie folgen den Wasseradern, die der Stadt ihren natürlichen Verlauf zu Grunde legen. Das wirkt wie ein Labyrinth: es setzt den Beherrschungswillen außer Kraft, der an Logik und ihrer geschaffenen Struktur geschult ist und zwingt zum Loslassen und schließlich zur Hingabe. Ein sich Einlassen auf die natürlichen, die gewachsenen Elemente — eine Verbindung von Erde und Wasser, die den Horizont mit dem Meer verschwistert.

LA SERENISSIMA REPUBBLICA DI SAN MARCO. Die Stadt ist ein ewiges Versprechen, eine Freude, ein Geheimnis. Sie vermag es zu verzaubern — ihre Anwesenheit, oder auch bloß der Gedanke an sie. Was für eine Aufgabe, ihr vermittelt der Kunst eine Hommage zu widmen. Sich zwischen das persönliche Erleben zu stellen und trotzdem den Nerv zu treffen, der alle sinnlich gespeicherten Emo- tionen hervorruft. Das sanfte Schlagen der Wellen — das Motorboot, das sich durch die Kanäle in die Lagune windet. Die Gleichzeitigkeit

vergängerlicher Epochen und Traditionen und des modernen Lebens. Das wohlige Gefühl, Teil eines Kontinuums menschlicher Kultur zu sein, die in der Wiederholung schwingt und in der Zeit sich verändert.

Jörg Ernert huldigt immer wieder den Klassikern der Kunstgeschichte, in dem er ihre Motive aufnimmt und als eigene Interpretation wiedergibt. Dabei verändert er die Bildgröße, die Proportionen, den Strich und vor allem die Farbigkeit. Wie ein Hinweis auf eine veränderte menschliche Wahrnehmung, die sich von einem äußeren, sinnlichen hin zu einem inneren emotionalen, lichtbestimmten Erfassen entwickelt. Und immer wieder stellt sich heraus, dass auch diese Blicke, diese Empfindung, diese Lichtsituation nur eine mögliche unter vielen ist. Wie der lebendige Blick wandert, stellt er sich abwechselnd auf die Kirche im Hintergrund oder auf die Figuren, die durch den Torbogen gehen, ein. Die Häuserfassade verliert ihre Stabilität und wird zur Kulisse, zu einer Bühne, an der das Boot in der Abendsonne anlegt, um die letzten Waren auszuladen. Venedig ist bisher der einzige Ort, der Jörg Ernert zu Nachbildern und daneben auch zu eigenen Motiven angeregt hat. Damit lässt er sich auf eine Vergangenheit ein, die vergangen und präsent zu gleich ist, um sie in dieser doppeldeutigen Erscheinung wiederzugeben. Demut und Behauptung: das menschliche Dilemma zwischen Alt und Neu. Wo wird es mehr auf den Punkt gebracht, als an diesem Ort. Daher ist es so wichtig, gerade hier, aus der Form des Alten auch herauszugehen.

Die eigenen Motive, die Ernert hier entwickelt, verweisen auf einen zeitgenössischen Blick. Es sind die engen Bildausschnitte, der Alltag, der sich zwischen den prächtigen Fassaden findet: die Spitze eines Bootes, ein venezianisches Fenster, von dem eine Wäscheleine aus dem Bild führt und auf dem tatsächliche Wäschestücke und deren Schattenwurf ein trügerisches Verwirrspiel eingehen. Nur ein Detail, eine Andeutung, die dem Betrachter das Geheimnis ihres Ortes zuruft und ihn zum Mit-Eingeweihten macht.

— Esther Niebel



Nach Prout „Palazzo Contarini
Fasan am Canal Grande“
3. Fass. 2019
Acryl auf LW, 160 × 110 cm